

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 48 (1998)

Heft: 4: 1648, 1798, 1848

Buchbesprechung: Männerbund und Bundesstaat. Über die politische Kultur der Schweiz [hrsg. v. Lynn Blattmann et al.]

Autor: Hebeisen, Erika

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

für die frauen- und geschlechtergeschichtliche Erforschung der Helvetik wichtige Impulse bringen.

Zu Recht wird von Schnegg und Simon abschliessend eine volle Integration der Geschlechterthematik in die (sozial-)historische und insbesondere in die Helvetikforschung angemahnt. Die Beiträge im ersten Teil des Bandes wie aber auch diejenigen der beiden nachfolgenden Helvetik-Tagungen lassen indes wenig Neigung unter den Fachkollegen erkennen, einen – revolutionären? – Modernisierungsprozess dieser Art ernsthaft in die Tat umzusetzen. Er wäre allerdings, so scheint mir, die Mühe wert.

Claudia Opitz, Basel

Lynn Blattmann, Irene Meyer (Hg.): **Männerbund und Bundesstaat. Über die politische Kultur der Schweiz.** Zürich, Orell Füssli Verlag, 1998, 246 S.

Die im vorliegenden Band veranschlagte Forschungsperspektive hebt sich im doppelten Sinn angenehm ab vom Gros der erschienenen Publikationen zur Erinnerung an die Gründung des Schweizerischen Bundesstaates: sie ist dezidiert geschlechtergeschichtlich und dabei stehen für einmal nicht Frauen, sondern Männer im Zentrum des Interesses. Überraschend lose sind jedoch die drei Begriffe «Männerbund», «Bundesstaat» und «politische Kultur» im Titel des Bandes gesetzt. Weder wird darin das Verhältnis von Männerbund und Bundesstaat charakterisiert, noch hält er fest, worauf sich die politische Kultur bezieht. Nach der Lektüre sind zwei Erklärungen dafür denkbar. Entweder wollten die Herausgeberinnen nicht mehr vorgeben, als was die kaum aufeinander bezogenen elf Aufsätze gemeinsam klären können, oder sie verweisen mit diesem offenen Titel gerade darauf, dass ihr in der schweizerischen Geschichtsforschung bislang wenig erprobter Forschungsansatz noch keine präziseren Aussagen zulässt.

Im einleitenden «Grundlagenteil» führen drei Aufsätze theoretisch an das Thema heran. Lynn Blattmann nähert sich «dem Männerbund» begriffsgeschichtlich, um anschliessend die in der Schweiz «in besonderem Mass geglückte politische Integration der Männer in den Staat und der Frauen in die Familie» ideengeschichtlich zu skizzieren. Obwohl sie feststellt, dass «der Männerbund» keine «Partnerinnenrolle» für die Frauen vorgesehen habe, beschreibt sie die dualistische Politik der bürgerlichen Frauenbewegung als ignorant: «Die Frauen selbst wollten und konnten nicht wahrhaben, dass die Demokratie tatsächlich der Geschlechterlinie entlang verlief (...)». Während Blattmann sich um das spezifisch Schweizerische bemüht, verblasst in Ute Freverts sehr allgemeinem Aufsatz über «Das Geschlecht des Politischen» der Bezug zur politischen Kultur in der Schweiz beinahe zur Unkenntlichkeit. Sie diskutiert politische Ideen in der Regel auf das Deutsche Reich bezogen, wobei sie das «Feld des Politischen» auf seinen «Geschlechtscharakter» hin überprüfen will, und zwar indem sie den ideologischen und praktischen Überlagerungen von Staat, Militär und Männlichkeit nachgeht. Ergänzt werden die theoretischen Überlegungen von Blattmann und Frevert von der Ethnologin Gisela Völger. Unter dem Titel «Männergeburten» präsentiert sie eine gekürzte Fassung eines bereits publizierten Aufsatzes zu «Frauenmacht und Männerherrschaft». Darin verhandelt Völger holzschnittartig ohne Rücksicht auf kulturelle Differenzen «den Gebärneid» der Männer. Basierend auf Ergebnissen der Matriarchatsforschung verfolgt sie die These, dass für das hierarchische Verhältnis der Geschlechter «das geistige und soziale Gebären der Männer» entscheidender sei als die Tatsache, dass «Frauen Kinder bekommen». Abgesehen davon, dass der Aufsatz irritie-

rend universalistische Töne anschlägt, ist er im Rahmen des vorliegenden Bandes auch ein Beispiel für eine verpasste transdisziplinäre Auseinandersetzung.

Der zweite Teil fokussiert in fünf thematisch angelegten Aufsätzen gesellschaftliche Orte, Ereignisse und Befindlichkeiten, die als spezifisch «männerbündisch» diskutiert werden: die Vereidigung von PolitikerInnen, eidgenössische Schützenfeste, militärische Männlichkeitsvorstellungen, Studentenverbindungen und Stammtische von Männern. Dabei bemühen sich alle AutorInnen um einen historischen Längsschnitt von der Bundesstaatsgründung bis zur Gegenwart. Gerade wegen des teilweise dominierenden Gegenwartsbezuges verlieren einzelne Aufsätze jedoch an historischer Tiefenschärfe. So baut Irene Meier in ihrem Aufsatz über die Vereidigung auf lexikalische Definitionen auf, die sie zeitlich nicht verortet. Gleichzeitig erörtert sie «das Männerbündische» an der Vereidigung mit einem ideologiekritischen Ansatz, der unliebsame Widersprüche kurzerhand ein ebnet. So führt sie zwar aus, mit welchen Argumenten sich neben Frauen auch radikal liberale und sozialistisch gesinnte Männer gegen dieses politische Initiationsritual gewehrt haben. Auf eine Analyse der Konsequenzen für «das Männerbündische», verzichtet sie jedoch mit dem Verweis auf die «grosse Integrationsfähigkeit des politischen Systems der Schweiz».

Manfred Hettling bietet zwar eine fundierte textthermeneutische Analyse von Gottfried Kellers «Fähnlein der sieben Aufrechten», sein Bezug zu realen Schützenfesten und die Auseinandersetzung mit deren historischen Wandel bleibt jedoch vage. Genau das führt den Autor schliesslich zum voreiligen Schluss, dass die Schützenfeste bis heute zunehmend an «Männerbündischem» verloren haben, weil sie sich vom nationalistischen zum sportlichen Ereignis gewandelt hätten. Dem lässt sich zumindest entgegen halten, dass die derzeit leistungsstärkste Schweizer Gewehrshützin Gaby Bühlmann im Sommer 1998 nicht an den Weltmeisterschaften in der 300-m-Distanz teilnehmen durfte, weil sie eine Frau ist.

Martin Lengwiler nähert sich der Verbindung von Männlichkeit, Krieg und Staatsgründung mit einem sozialpsychologischen Interesse und lotet so in aufschlussreicher Art und Weise spezifisch bürgerliche Kollektivängste als Basis für «Männlichkeitsvorstellungen» der politischen Elite aus. Lynn Blattmanns Untersuchung über Studentenverbindungen wird schliesslich da spannend, wo sie sich deren Trinkrituale zuerst fremd macht, um anschliessend den sogenannten «Bierstaat» dicht zu beschreiben. Damit eröffnet sie bemerkenswerte Einsichten in den hierarchischen Aufbau und die emotionalen Bindungen unter Männern – innerhalb und über Studentenverbindungen hinaus. An die Trinksitten schliesst der eher fragmentarische Aufsatz von Nicole Schwager über Stammtische als ein männerbündischer Ort nahtlos an.

Eine sich anbietende Querverbindung zum dritten Teil des Bandes, der sich mit «den Frauen» im Bundesstaat beschäftigt, wird jedoch nicht mehr aufgenommen. Heidi Witzig untersucht politische Identifikationsangebote für Frauen in liberal-protestantischen Kantonen und exemplarisch im ländlich katholischen Freiburg. Dabei führt sie am Beispiel der Alkoholprobleme – der sogenannten «Brantweinpest» – im Sensebezirk die Schuldzuweisungen an Frauen und ihre entsprechenden Reaktionen aus alltagsgeschichtlicher Perspektive vor. An dieser Stelle wäre eine Anbindung an die studentischen Trinkrituale und an die politischen Stammtische spannend gewesen. Während nämlich Männer der politischen Elite rituell das Biersaufen einüben, werden gleichzeitig Unterschichtsfrauen für den übermässigen Alkoholkonsum ihrer Männer verantwortlich gemacht. Wie sich die

Identifikation von bürgerlichen Frauen mit der herrschenden Politik in politischen Auftritten äusserte, thematisieren Monika Imboden und Iris Blum. Als roter Faden dient ihnen die zählebige These, dass sich die bürgerliche Frauenbewegung vom «männerbündischen» Nationalstaat habe vereinnahmen lassen und dass erst die Frauenbewegung in den 1970er Jahren eine eigenständige politische Praxis entwickelt habe. Gemäss Autorinnen konnte aber auch diese «dem Männerbund» kaum etwas anhaben: «Die strukturellen Bedingungen, die Hierarchie der Geschlechter und die etablierten Formen der Politik sind jedoch bis heute weitgehend unangetastet geblieben.» Diese statische Sichtweise prägt schliesslich auch Silvia Oberhänsli's Recherche zur «männerbündischen Abwehr» an der jungen Zürcher Universität, im Frauenhilfsdienst und im gegenwärtigen politischen Journalismus. Dabei schreibt sie Frauen – trotz langjährigen Differenzierungen der Genderforschung – erneut in eine eindimensionale Opferrolle ein.

Ein Einschreiben der Frauen in Opferrollen lässt sich zumindest tendenziell auch in anderen Aufsätzen des vorliegenden Bandes beobachten, was meines Erachtens auf dessen zentrale konzeptuelle Krux verweist: Obwohl Männer und ihre Seilschaften explizit zum Thema gemacht werden, zielt das Erkenntnisinteresse auf «die Frauen» als Kollektiv ab. Es soll über die Untersuchung des «Männerbündischen» und der «Männerbünde» geklärt werden, warum Frauen in der Schweiz so nachhaltig von der Staatspolitik ausgeschlossen wurden, warum ihre Partizipationschancen über lange Zeit so schlecht und ihre politische Integration bis heute eher bescheiden blieb. Dieser Anspruch ist da am besten eingelöst worden, wo effektiv spezifische «Männerbünde» oder «Männlichkeitsvorstellungen» analysiert worden sind. Wurde aber das «männerbündisch geprägte politische System» in erster Linie als Metapher für den Einschluss von Männern und den entsprechenden Ausschluss von Frauen vorausgesetzt, erinnern die Ergebnisse an längst ausdifferenzierte Vereinfachungen der frühen historischen Frauenforschung.

Erika Hebeisen, Basel

FemmesTour (Hg.): Mit Geld, Geist und Geduld. Frauen und ihre Geschichte zwischen Helvetik und Bundesstaat. Bern, eFeF-Verlag, 1998, 128 S.

Es ist augenfällig, dass in der vom 150. Geburtstag der Bundesstaatsgründung ausgelösten Publikationsflut Fragestellungen der neueren Frauen- und Geschlechtergeschichte kaum einen Niederschlag gefunden haben. Anders als die Französische Revolution oder die deutschen Revolutionsversuche von 1848/49 präsentieren sich die Helvetische Revolution, der liberale Aufbruch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts und die Bundesstaatsgründung 1848 im Spiegel der Geschichtsschreibung immer noch als von Männern «gemachte» Ereignisse oder als Strukturentwicklungen, die mit den Geschlechterverhältnissen ihrer Zeit in keinem Zusammenhang zu stehen scheinen.

Der vorliegende Band stellt eine Ausnahme dar und eröffnet eine Vielzahl von Ausblicken auf die Frauen- und Geschlechtergeschichte der Zeit zwischen helvetischer Revolution und Bundesstaatsgründung. Aus der Perspektive der Frauen – so seine Herausgeberinnen – nimmt diese Epoche des Umbruchs zwischen ständischer und bürgerlicher Gesellschaft eine Schlüsselstellung ein, verfestigten sich doch in ihr die Geschlechterbilder, die unsere moderne Epoche prägen, schrieb doch die Bundesverfassung von 1848 den Ausschluss der Schweizer Frauen aus der Politik fest, der bis weit in das 20. Jahrhundert hinein Bestand hatte.